

Grußwort des Integrationsbeauftragten der Bayerischen Staatsregierung, Martin Neumeyer, MdL, anlässlich der Trauerkundgebung „Blumenmeer der Solidarität“ der Gemeinschaft Sant´Egidio, München, 28. April 2015
(Redelänge: 5 Minuten)

(es gilt das gesprochene Wort)

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

und wieder hat uns eine Meldung erreicht, dass Hunderte Flüchtlinge im Mittelmeer ertrunken sind. Wie vor eineinhalb Jahren, bei der Katastrophe vor der Insel Lampedusa. Über Tausende von Menschen, die in der Zeit dazwischen im Mittelmeer ihr Grab gefunden haben, wurde dagegen kaum berichtet. Denn in der zynischen Logik unserer Nachrichtenwelt ist das alltägliche Sterben nur dann eine Meldung wert, wenn die Zahl hoch genug ist. Und dieses Mal war sie sehr hoch, von 800 Toten ist die Rede.

Die Nachricht hat uns aufgeschreckt aus unserer täglichen Routine. Wie ein Erdbeben, ein Flugzeugunglück oder ein Terroranschlag. Dennoch erscheint sie seltsam weit weg. Dabei hat sich das Unglück im Mittelmeer ereignet, am Badestrand der Deutschen, wo auch in diesem Sommer wieder Millionen von uns Urlaub machen werden. Warum aber bleiben dann viele Menschen so merkwürdig gleichgültig? Weil es keine Deutschen, keine Europäer sind, die da umgekommen sind? Weil die Lebenswirklichkeit der Flüchtlinge so weit weg ist von unserem Alltagsleben?

Tag für Tag ereignen sich auf dem Mittelmeer, aber auch auf anderen Fluchtrouten nach Europa Tragödien. Jeden Tag kommen Männer, Frauen und Kinder um, weil sie aus ihrer Heimat fliehen mussten und ihnen niemand hilft. Sie flüchten nicht freiwillig. Niemand verlässt gerne seine Heimat, seine Familie. Sie fliehen vor Bürgerkrieg und religiöser Verfolgung, vor Warlords und Mafiabanden, vor korrupten, gewalttätigen Regierungen und Perspektivlosigkeit, vor Hunger, Not, Vergewaltigung, dem Klimawandel.

Sie flüchten, weil es keinen anderen Ausweg mehr gibt. Sie möchten nichts anderes, als überleben, als einigermaßen „normal“ leben. Wer die überfüllten Boote sieht, aber auch die Zustände auf den Schlepperrouten an Land, kann doch nicht im Ernst glauben, dass all diese Menschen unsäglich strapaziert, ja ein tödliches Risiko auf sich nehmen, nur weil sie auf deutsche Sozialleistungen aus seien. Eine solche Vermutung ist in meinen Augen geradezu unanständig. Und das soll – und muss – man auch laut sagen.

Man muss kein Christ sein und nicht die Weihnachtsgeschichte kennen, um zu wissen, dass es sich gehört, Menschen in Not zu helfen, ihnen Obdach zu gewähren, und ihnen solange beizustehen, bis sie sich selbst helfen können. Das gilt gerade für Flüchtlinge, die nicht nur Eigentum verloren haben, sondern auch ihre Heimat, einen Ort, an dem sie anständig leben können. Oft genug sind sie durch ihre Erlebnisse auch noch schwer traumatisiert.

Zurzeit aber scheint der Alptraum für Flüchtlinge gar nicht mehr abzureißen. Es ist ein Alptraum in drei Akten: Am Anfang steht die Situation im Herkunftsland, die den Betroffenen letztlich oft keine Wahl mehr lässt, als ihre Heimat zu verlassen. Ob die Ursache nun Krieg, Vertreibung oder blanke Not ist, sei einmal dahingestellt. Vielmehr sollte sich jeder von uns fragen, ob er sich unter den gleichen Umständen nicht auch auf den Weg machen würde.

Es ist bezeichnend, dass unter den vielen Helfern, die in Bayern Flüchtlingen beistehen, so viele Heimatvertriebene aus den Jahren nach 1945 zu finden sind, heute ältere Leute, die erlebt haben, was Flucht und Vertreibung bedeuten. Vielleicht sollten wir ihnen einfach mal zuhören, um zu verstehen, was an den Grenzen Europas vor sich geht, welche Dramen sich dort abspielen. Denn womöglich haben wir die Tragödie um uns herum einfach noch nicht begriffen, weil wir sie uns nicht vorstellen können.

Der zweite Akt des Flüchtlingsdramas findet dann auf dem Weg statt, nach Europa oder anderswohin. Die meisten Flüchtlinge sind auf so genannte „Schlepper“ angewiesen. Diese Menschenhändler verdienen sich eine goldene Nase an der Not anderer. Was sie machen, ist nicht nur skrupellos und kriminell, sondern oft mörderisch. Je mehr Flüchtlinge und je billiger das Schiff, umso größer ist ihr Gewinn. Folglich sind die Schiffskatastrophen auf dem Mittelmeer auch keine Unglücke, sondern Morde aus Gier.

Der dritte Akt des Flüchtlingsdramas heißt dann „Europa“. Denn wenn die Flüchtlinge den Terror in ihrer Heimat und den Horror auf dem Weg überlebt haben, stellen sie an den Toren Europas fest, dass sie keiner haben will. Wir verriegeln unsere Grenzen. Sind die Flüchtlinge dann doch in Europa angekommen, spielen 28 Länder „Schwarzer Peter“ und verhalten sich nach dem St.-Florians-Prinzip. Das ist einer Wertegemeinschaft, das ist dem Nobelpreisträger EU, das ist den Gründervätern der EU unwürdig.

Wir trauern um über 800 ertrunkene Menschen, darunter viele Kinder. Wir trauern auch um die vielen anderen Tausenden Toten, die auf dem Weg nach Europa umgekommen sind. Es reicht aber nicht zu trauern. Ich möchte nicht 2016 und 2017 wieder hier stehen müssen, um der nächsten Katastrophe zu gedenken. Diese Tragödie muss ein Wendepunkt sein, so wie es Srebrenica in den Balkankriegen war. Es bleibt keine Zeit mehr zu warten. Die jüngsten Opfer müssen die letzten gewesen sein. Wir müssen jetzt handeln – nur dann hat unsere Trauer einen Sinn.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!